

4. Ich weiß, wer du bist

An dieser Stelle wollen wir einen Blick auf eine andere Gemeinde werfen, die ebenfalls ohne es zu erkennen oder erkennen zu wollen, auf einen Abgrund zuging. Es ist Laodicäa, die Gemeinde des siebten Sendschreibens aus der Apokalypse. Setzt man ihre Situation in Beziehung zur Geschichte jener Beispielgemeinde werden wesentliche Gründe sichtbar, warum sich eine Gemeinde zurück vom Leben in den Tod bewegt.

Die Offenbarung des Johannes ist eines der am rätselhaftesten, gleichzeitig der inspirierendsten biblischen Bücher. Die fremdartigen Bilder, der eindrückliche prophetische Sprachduktus faszinieren. Auch setzt sie in der Darstellung Christi einen anderen Akzent als die Evangelien: Christus ist einerseits das *Lamm*, das die Versöhnung bringt. Andererseits betont Johannes seine Rolle als *Pantokrator*, als Allherrscher über die Schöpfung. Er wird sie vollenden und am Ende die Gerechtigkeit Gottes aufrichten. Mit der Stimme des Erlösers und Herrschers tritt der Johannes der Gemeinde von Laodicäa gegenüber.

Laodicäa gehörte einem christlichen Gemeindeverbund innerhalb der römischen Provinz Asia an, jener Region, die heute den Südwesten der Türkei bildet. Als Johannes auf der Insel Patmos die Offenbarung schrieb, begannen die jungen christlichen Gemeinden sich zu profilieren, mussten aber zugleich auch starkem religiösen, politischen und gesellschaftlichen Druck widerstehen.¹ Johannes nimmt in diesen Auseinandersetzungen eine kompromisslose Haltung gegen alles ein, was dem Evangelium widerspricht. Er ist, könnte man sagen, ein Hardliner. Die Gemeinden sollten weder Verfolgung nach außen, noch Verführung und Irrlehren im Inneren nachgeben. Obwohl Johannes eine besondere Beziehung zu diesen sieben Gemeinden hatte, besitzt „Sieben“ auch eine symbolische Bedeutung im Sinne von „umfassend“. Das heißt, auch wenn sich die

¹ Je nachdem wie die Offenbarung datiert wird, die Spanne reicht vom Ende des ersten bis zur Mitte des zweiten Jahrhunderts, werden insbesondere für die religiös-politische Verfolgung der jungen Gemeinden unterschiedliche römische Herrscher verantwortlich gemacht.

„Sieben Sendschreiben“ an konkrete Gemeinden² richten, können sich alle christlichen Gemeinden angesprochen fühlen; ein für die Auslegung der Offenbarung wichtiger Gesichtspunkt.

Auch die Form der Sendschreiben weist auf ihre Gültigkeit über die sieben Gemeinden der Asia hinaus: Die Sendschreiben sind keine Lageberichte über bestimmte Gemeinden mit anschließenden Warnungen und Empfehlungen. Sie folgen einem strukturierten Aufbau, der einem Lied mit Strophen und Kehrversen gleicht. Im Refrain, der die Sendschreiben, die einzelnen Gemeindestrophen voneinander trennt, klingt deutlich die Formulierung Jesu aus Mt. 11,15 an: „Wer Ohren hat zu hören, hört was der Geist den Gemeinden sagt.“ Das bedeutet, das in den Strophen Geschilderte kann verallgemeinert werden, und es richtet sich an alle, die Ohren haben zu hören.

Ein Begriff, den Johannes häufig den Gemeinden gegenüber verwendet, ist das Wort „metanoia“.³ „Metanoia“, im Deutschen in der Regel mit „Buße“ wiedergegeben, spielt eine wichtige Rolle für das Verhältnis der Gemeinden zu ihrem Herrn. „Metanoia“ hat über „Buße“ hinaus eine weite Bedeutungsbreite: Wortwörtlich bedeutet es „um-denken“, also in seinem Denken den gewohnten Standpunkt zu verlassen, um einen anderen einzunehmen; „metanoia“ ist, wenn man so will, ein Bewegungswort. Philosophisch meint „metanoia“ allerdings nicht allein einen rein intellektuellen Vorgang, ein von der Vernunft motiviertes Zu-Sich-, Zur-Besinnung-Kommen. Es geht um ein tiefgreifendes Umdenken, eines, das eine moralische Sinnesänderung bewirkt. Vor allem in dieser Weise wird das Wort im christlichen Glauben gebraucht, nämlich als „Umkehr“. Diese Umkehr vollzieht sich vor Gott bzw. seinem Christus. Christlich verstanden steht „metanoia“ also im Zusammenhang der Ebenbildlichkeit Gottes und des Menschen. Es ist nicht nur ein Bewegungs-, sondern auch und wesentlich ein Beziehungswort.

Johannes verwendet den Begriff in seinem gesamten Bedeutungsumfang. Die Gemeinden sollen sich im Lichte Christi erkennen. Dort, wo sie sich von ihm entfernt haben, sollen sie

² Die Gemeinden die er anspricht, sind historisch real, ihre Spuren noch heute bis in den Namen fassbar: Ephesos (heute Selcuk), Smyrna (heute Izmir), Pergamon (heute Bergama), Thyatira (heute Akhisar), Sardes (heute Sahlili) Philadelphia ((heute Alasehir), Laodicäa (heute Denizli).

³ Allein im Sendschreiben an Thyatira wird „metanoia“ dreimal gebraucht.

umkehren und wieder in sein Licht treten. In Ephesos besteht der Konflikt darin, dass falsche Apostel auftreten. In Smyrna und Philadelphia setzen sogenannte Juden den Gemeinden zu, also Gläubige, die sich dem jüdischen Gesetz stärker verpflichtet fühlen als dem Evangelium. Pergamon beklagt ein Opfer der Verfolgung und wird von Irrlehren heimgesucht. In Thyatira verführt die Lügenprophetin Isebel die Gemeinde. Verfolgung, Verführung, Irrlehre - die sieben Sendschreiben versammeln die gängigen Bedrohungen - die apokalyptische Trias - die noch heute als Ursache für das Ende von christlichen Gemeinschaften betrachtet werden.

Zwei Gemeinden allerdings fallen aus diesem Muster. Sie werden von einer vierten Gefahr heimgesucht, die sich deshalb als besonders verhängnisvoll erweist, weil sie gar nicht als Bedrohung wahrgenommen wird. Es sind die beiden Gemeinden, denen das fünfte und das siebte Sendschreiben gewidmet sind, Sardes und Laodicäa.

„Ich kenne deine Werke“, wendet sich Christus der Gemeinde von Sardes zu, „dass du den Namen hast, dass du lebst und (doch) tot bist.“ (Off. 3,1) Das sind starke, eindeutige Worte, die den Mitgliedern der Gemeinde unmissverständlich klarmachen, wie es um sie steht. Noch unmissverständlicher, geradezu brutal spricht sich Christus den Laodicäern gegenüber aus: „Dies sagt der ‚Amen!‘, der Zeuge, der Treue und Wahrhaftige, der Anfang der Schöpfung Gottes: Ich kenne deine Werke, dass du weder kalt bist, noch heiß. O dass du kalt wärst oder heiß! So aber, weil du lau bist und weder heiß noch kalt, werde ich dich ausspucken aus meinem Mund. Weil du sagst: Ich bin reich, und reich bin ich geworden und ich habe in keiner Hinsicht Mangel. Aber du weißt nicht, dass du ein Unglückseliger bist und bemitleidenswert und arm und blind und nackt. Ich rate dir, von mir Gold zu kaufen von glühendem Feuer gereinigt und weiße Gewänder, damit du dich bekleiden kannst und die Schande deiner Nacktheit nicht offenbar wird und eine Augensalbe, deine Augen zu bestreichen, damit du siehst. Ich weise alle, die ich liebe, zurecht und züchtige sie. Eifere und denke um!“ (Off. 3,14ff). Im Gegensatz zu Sardes, hat Christus nicht

ein gutes Wort für die Laodicäer übrig. Das macht die Gemeinde des siebten Sendschreibens einzigartig.

Schon im Anredeteil, in der Selbstvorstellung Christi wird klar, an welchem Gift die Gemeinde leidet: Christus ist der, der das göttliche Amen! verkörpert, also das endgültige Wort Gottes. Damit betont Johannes die vollkommene Souveränität und Integrität Christi. Er ist der Anfänger der Schöpfung - nichts steht über ihm. Er ist der Zeuge - der Inbegriff der Glaubwürdigkeit. Demgegenüber steht eine Gemeinde, die Glaubwürdigkeit und Integrität hinter sich gelassen hat. Aus seinem starken Abscheu macht Christus keinen Hehl: „Ich kenne deine Werke, dass du weder warm noch kalt bist. Ach, wärst du doch warm oder kalt.“ (Off. 3,15) Laodicäa gleicht den törichten Brautjungfern (Mt. 25,1ff), die bleiben, wo sie sind, ohne Initiative zu ergreifen. Und das findet Christus im wahrsten Sinn des Wortes zum Erbrechen. Er wird die Laodicäer ausspucken aus seinem Mund. Sie sind ungenießbar. Sie sind es wegen ihrer verkümmerten Selbstwahrnehmung. Die Laodicäer halten sich für reich, eine Gemeinde, die - im Gegensatz zu anderen Gemeinden der Asia - keinen Mangel leidet. Das ist wohl tatsächlich zutreffend gewesen. Denn die Stadt Laodicäa war in der Antike ein sehr wohlhabender, einflussreicher Ort. Das spiegelt die christliche Gemeinde wieder. Die Stadt profitierte u.a. von ihrer Nähe zum Kur- und Heilort Hierapolis (heute Pamukkale). Sie lebte von den Kurgästen und betrieb eine gelehrte Schule für Augenleiden⁴ - daher die gallige Anspielung auf die wahrhaft sehend machende Augensalbe. Was die Laodicäer jedoch zu sehen bekämen, würde sie erschrecken: Nacktheit, Schwachheit und Schande. Sie ist weder reich noch würdig noch angesehen, sondern arm, armselig und blind. Christus weiß, wie erschütternd seine Worte wirken. Deshalb erklärt er, dass er alle züchtigt und zurechtweist, die er liebt. Und doch wirken seine letzten Worte an die Laodicäer, insbesondere nach der ausgiebigen Tirade, die sie haben über sich ergehen lassen müssen, eher allgemein und knapp: Sie mögen sich bemühen, zur Vernunft kommen und sich ändern; ist dies ein Ausdruck mangelnder Zuversicht, dass die Laodicäer ihre

4 Vgl. E. Lohse, Die Offenbarung des Johannes, NTD, Göttingen 1993, 36

Selbsttäuschung, in der sie sich bequem eingerichtet hatten, tatsächlich würden verlassen können⁵

Auf einen letzten Umstand sei hingewiesen, der die Gemeinde zu kennzeichnen scheint: An der prekären Situation, in der sich Ephesos, Thyatira, Pergamon, Smyrna und Philadelphia befinden, nimmt Laodicäa keinen erkennbaren Anteil. Allerdings ist generell unklar, wie ausgeprägt die Verbundenheit der christlichen Gemeinden der Asia gewesen ist. Der einzige Anhaltspunkt, dass sie in Beziehung zueinander standen, ist der Satz aus der Anrede „ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus“ (Off. 1,9).

Nun aber zeichnet Sardes und vor allem eben Laodicäa gerade die *fehlende* Bedrängnis aus. Die Laodicäer behaupten selbstbewusst, in keiner Hinsicht unter Mangel zu leiden (Off. 3, 17), unberührt zu sein von äußeren und inneren Nöten. Man kann sich Laodicäa als unabhängig im Sinne von solitär, ganz für sich und sich selbst genügend vorstellen. Was werden die Gemeindeglieder empfunden haben, nachdem sie hören mussten, dass Christus sie zum Brechen findet? Kann man von jemandem erwarten, der eigentlich mit sich zufrieden ist, dass ihn eine solche Ansage zur Besinnung bringt? Dazu unten mehr. Die Offenbarung schildert nicht, was aus Laodicäa wurde, nachdem sie das Urteil des Johannes vernommen hatten. Diese vier Dinge lassen sich bis zu diesem Zeitpunkt über die Gemeinde sagen:

1. Sie steht außerhalb der Beziehung zu ihrem Herrn (Off. 3,16). Vorstellbar ist, dass sie auch wenig oder keine Berührung mit den anderen Gemeinden der Asia hat. Sie lebt nur aus und für sich. Sie ist isoliert⁶

2. Die Laodicäer haben eine schiefe Wahrnehmung ihrer selbst. Sie überschätzen ihren Selbstwert und haben kein Bedürfnis, sich zu reflektieren oder zu verändern (Off. 3,17).

5 Anders Lohse: „Der nachdrückliche Ruf zur Umkehr, der mit solcher Schärfe an die mit sich selbst zufriedene Gemeinde gerichtet wird, ist aber nichts anderes als Ausdruck der Liebe, mit der der Herr auch die satten und lauen Christen wachrütteln und zur Besinnung bringen will.“ E. Lohse, ebd.

6 Die Gemeinde entspricht damit dem Typ des ‚idiotes‘ im ursprünglichen Sinn. Ein ‚idiotes‘ „lebt für sich, ist der Einzelne im Gegensatz zum Ganzen ...“ A.U. Sommer, Kurze Geistesgeschichte des Idioten, in: Zeitschrift für Ideengeschichte, IV/2, 2010, 5.

3. Der johanneische Christus lässt kein gutes Haar an der Gemeinde. Er spricht sie in der Autorität seiner Göttlichkeit an (Off. 3,14) und tritt ihr als derjenige entgegen, dem man nichts vormachen kann (Off. 3,15). Fraglich ist dennoch, in wie weit bzw. ob überhaupt die Gemeinde in der Lage ist, diese Mahnung umzusetzen.

4. Die Krise Laodicäas repräsentiert jene gefährliche Auf-Sich-Bezogenheit, die sich dadurch auszeichnet, dass sie gar nicht als Gefahr wahrgenommen wird.